

BN-Positionspapier zur Rehwildbejagung im Landkreis Ansbach

Gibt es in Zukunft naturnahe Wälder?

Jahrhundertsommer 2003

Der Jahrhundertsommer 2003 hat mit extremer Hitze und Niederschlagsarmut in unseren Wäldern katastrophale Schäden nach sich gezogen. Besonders verheerend im waldbaulichen Sinn hat sich die Schwächung der Fichte ausgewirkt. Der für diese Baumart besonders ungünstige Witterungsverlauf erleichterte einen Massenbefall durch Borkenkäfer und führte zum vorzeitigen Absterben vieler Fichtenwälder. Die meisten Waldbesitzer unserer Region waren während der letzten Monate damit beschäftigt, das angefallene Schadholz aufzuarbeiten und zu reduzierten Preisen zu verwerten. Es ist damit zu rechnen, dass sich diese Entwicklung auch im nächsten Jahr fortsetzen wird. Nahezu alle Fachleute gehen davon aus, dass sich die – ursprünglich nicht heimische und häufig auf ungeeigneten Standorten aufgeforstete – Fichte aufgrund der Klimaveränderung mittelfristig in Mittelfranken als forstlicher Brotbaum verschwinden wird. Die ursprünglich heimische Weißtanne, die als Tiefwurzler Stürmen viel besser stand hält und die zunehmende Erwärmung und den damit einhergehenden Käferbefall viel besser verkraftet, wäre für die Zukunft ein geeigneter „Brotbaum“ – sie aber u. a. auf Grund des Verbisses auf 2 Promille (!) reduziert.

Welcher Wald kommt nach?

Trockenjahre mit nachfolgenden Käferschäden an Fichte gab es in der Vergangenheit immer wieder. Im Dürrejahr 1945 wurden angeblich große Borkenkäferwolken über den betroffenen Fichtenwäldern gesehen. Über das Dürrejahr 1911 berichtet der für Bayern wichtige Forstmann Karl Rebel, die Weißtanne habe im Fränkischen Keuper die Dürre erheblich besser als die Fichte überstanden. Da nicht damit zu rechnen ist, dass die klimatischen Bedingungen für die Fichte günstiger werden, müssen die Waldbesitzer jetzt eine für ihre Nachkommen wichtige Entscheidung treffen. Die staatliche Förderung empfiehlt und fördert naturnahe und standortgerechte Laubwälder mit Edellaubholz und Tanne. Eiche, Esche und Weißtanne können mit ihren Wurzeln tief in die oft tongründigen Böden eindringen, sich damit stabil verankern und nachhaltig mit Wasser versorgen. Gefahren drohen diesen Bäumen im Jugendstadium durch Rehwildverbiss. Im Landkreis Ansbach war im Frühjahr 2003 im Mittel bei jeder 4. ungeschützten Eiche und bei deutlich mehr als jeder 4. ungeschützten Weißtanne der Gipfeltrieb abgebissen. Das führt dazu, dass in der Regel weniger als 1/5 der Pflanzen überleben können. Viele verbissene Pflanzen gehen deshalb unter, weil sie infolge Verbiß nur langsam wachsen und deshalb von Gräsern und Brombeeren überwachsen werden. Die Verhältnisse haben sich seit der

Erhebung von 2003 verschärft. Dazu kommt, dass für die gegen Verbiss hilfreichen Schutzmaßnahmen (Zäune) keine staatlichen Fördermittel mehr zur Verfügung stehen. Zäune scheiden als Waldschutzmittel inzwischen aber ohnehin aus, weil sie (wegen vermehrt durch Stürme umstürzende Bäume und „durchgehende“ Schwarzwildrotten) ohnehin nicht dauerhaft dichtzuhalten sind und im übrigen auch zu teuer sind. Sie erhöhen zudem den Verbissdruck auf ungezäunte Bestände. Der unteren Jagdbehörde kommt mit der Festsetzung der Rehwild-Abschuszahlen eine Schlüsselrolle für die Zukunft unseres Waldes zu.

Was kann die Bejagung der Rehe bewirken?

Die Jagdgesetze verlangten schon bisher, dass Rehwild so bejagt wird, dass die Hauptbaumarten im Wesentlichen ohne Schutzvorrichtungen nachwachsen können. Seit 2005 steht im Artikel 1 des Bayerischen Jagdgesetzes, dass die Bejagung die natürliche Verjüngung der standortgemäßen Baumarten im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen ermöglichen soll. Die einschlägige Richtlinie gibt inzwischen die Möglichkeit, 20% mehr Rehe als im Abschussplan festgesetzt zu erlegen. Darüber hinaus kann während der laufenden Dreijahresabschussplanung nachträglich eine Abschusserhöhung beantragt werden, wenn wesentliche Änderungen der für die Abschussregelung maßgebend zugrunde gelegten Tatsachen eingetreten sind. Unstrittig ist, dass in unserem Bereich das Dürrejahr 2003 mit der nachfolgenden Borkenkäferzunahme die Situation für die Waldverjüngung wesentlich verändert hat und erhöhte Anstrengungen bei der Schadensvermeidung notwendig sind. Diese Entwicklung war bei Verbissaufnahme im Frühjahr 2003 nicht erkennbar.

Das Amt für Landwirtschaft und Forsten Ansbach teilte dazu im Info-Blatt vom Oktober 2005 mit, dass keine bürokratischen Hindernisse in den Weg gelegt werden sollen, die geltenden Abschusspläne im dritten Jahr der Laufzeit (das ist ab 1. 5. 2006) zu erhöhen, um die Wiederbewaldung der Schadflächen jagdlich zu unterstützen. Dies soll allerdings nur möglich sein, soweit Jagdpächter dies wünschen. Unverzichtbar ist hiermit wohl eine verstärkte Aufklärung der Jäger durch die Waldbesitzer. Wir halten die Darstellung des AflUE allerdings für falsch: Nach unserer Auffassung besagt das Jagdgesetz eindeutig, dass das Jagdrecht und damit auch die Festsetzung des Schalenwildabschlusses an Grund und Boden gebunden ist und damit Sache der Jagdgenossenschaften, nicht der Jagdpächter ist. Laut dem FLZ-Bericht vom 07.11.05, wonach einem in diesem Sinn willigen Jäger genau dieser Antrag abgelehnt wurde, besteht hier dringender Handlungsbedarf. Nicht zu vertreten ist ein Zuwarten mit der Erhöhung des Abschusses über 20% auf das 3. Jahr: Vorhandene Naturverjüngung bzw. 2005 ausgebrachte Pflanzen würden damit ohne Not im ersten Winter verstärkt verbissen, bevor der gewünschte Schutz ab 1. Mai 2006 wirksam werden kann. Über die Entwicklung der Bodenflora und damit über die Zukunft des Waldes wird bereits durch die Bejagung des Rehwilds in diesem Winter wesentlich entschieden!

Stärkere Anstrengungen bei der Rehwildjagd haben viele Vorteile

Laut Jagdgesetz soll die natürliche Verjüngung der standortgemäßen Baumarten durch die Bejagung möglich werden. Die Naturverjüngung ist in der Regel wegen der besseren standörtlichen Anpassung und der besseren Wurzelentwicklung günstiger und durch Verbiss weniger gefährdet, als Pflanzschulpflanzen. Zusätzlich entwickeln sich bei entsprechender Bejagung viele bedrohte Pflanzen wieder besser: Die heimische Weißtanne, in der Frankenhöhe ursprünglich (bis zum Jahr 1500) der wichtigste Nadelbaum mit ca 15% Anteil, ist vor allem durch ihre Empfindlichkeit gegen Rehwildverbiss auf einen Anteil von weniger als 2 Promille (!) abgesunken. In Zäunen in der Nähe von Alttannen zeigt eine lebhaft Tannennaturverjüngung, wo die wichtigste Ursache für den Rückgang liegt. Neben empfindlichen Waldbäumen (Eibe, Eiche, Ahorn, Wildobst...) wird durch bessere Rehwildjagd auch die teilweise katastrophal verarmte Krautschicht, darunter z. B. andere seltene Waldpflanzen wie z. B. Glockenblume und Türkenbund, gefördert.

Die untere Jagdbehörde ist daher aufgefordert, insbesondere in folgenden Punkten aktiv tätig zu werden:

1. **Genehmigung aller von Jagdgenossenschaften, einzelnen Waldbesitzern und/oder Jägern beantragten Abschusserhöhungen im gesetzlich möglichen Rahmen.**
2. **Aktive Aufklärung der Waldbesitzer durch die untere Jagdbehörde, z. B. über die Errichtung und und Kontrolle von „Weiserzäunen“ zur Ermittlung des tatsächlichen Verbisses.**
3. **Aktive Kontrolle und Ahndung von Art. 43 und der dazugehörigen Ausführungsverordnung des BayJG (Fütterungsverbot außerhalb von Notzeiten)**

Der naturnahe Wald hilft allen: Er ist wichtig für Boden-, Klima und Wasserschutz. Er liefert nachhaltig umweltfreundliche Rohstoffe und eignet sich für die Erholung. Er beherbergt selten gewordene Pflanzen und Tiere. Gerade in schlechten Zeiten braucht der Wald den guten Rehwildjäger, der wesentlich mitentscheidet, was in Zukunft nachwächst.